Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 23 — Lemberg, am 5. Juni (Brachmond) — 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

12)

„Ich!"

„Ist was nicht in Ordnung gewesen?"

„Bert glaubt, etwas gehört zu haben."

„Das kann schon sein. Der Herr Bert hört scharf. Er ist auch ein bißchen hellsehig. — — Die verfluchten Köter." schalt er. „Jetzt haben sie ein Wild aufgestöbert. Wahrscheinlich eine Rehgeiß." Bödlinger ließ den Doktor stehen und lief, sich eine Joppe zu holen. Dann sagte er in langen Sprüngen über die verschneiten Wiesen hinab, dem Walde zu.

Franke ging ins Haus und drückte die Türe, durch welche Schneegewirbel hereinkam, ins Schloß.

Bert sah ihm mit fragenden Augen entgegen.

„Es ist nichts," beruhigte Franke. „Der Sturm hat irgendein Wild aus dem Holz herausgetrieben. Das haben die Hunde gerochen."

Der Knabe sah ihn ungläubig an, widersprach aber nicht und legte den Kopf in die Kissen zurück. Ans Fenster tretend, hörte Franke, wie das Bellen und Kläffen allmählich verstummte. Etwas später sah er Bödlinger durch das Schneegestöber dem Hause zustapfen. Die Hunde mochten das arme Wild wohl böse zugerichtet haben, denn der Verwalter trug es auf den Armen. Er sah, wie die Füße des gehetzten Tieres nach abwärts hingen.

Mit einem raschen Blick nach dem Bette hin, ging er leise aus dem Zimmer und stieg die Treppe hinab. Er kam zu spät, die Türe aufzuklinken, denn Mamert hatte es mit dem linken Ellenbogen bereits besorgt.

„Erschrecken's nicht, Herr Doktor!"

Für Sekundenlänge stand eine dunkle Wand vor Frankes Augen. Er taumelte und streckte unsicher die Arme nach dem Kinde aus, dessen Köpfchen schwer an Bödlingers Schulter ruhte. Der Laut, welcher aus seinem Munde brach, war nicht verständlich.

„Soll ich eine Wärmflasch'n machen und einen Tee, Herr Doktor? — — Justerl, tu die Augen auf, der Vater'l ist bei dir!"

An Frankes weißem Gesicht vorübersehend, streichelte Mamert die blaugefrorenen Wangen des Jungen, sorgte sich, daß dem Doktor die Last zu schwer würde und wollte das Kind wieder auf die Arme nehmen. Ein Blick, so maßlos von Qual und Verzweiflung erfüllt, traf ihn, daß er wortlos nach der Küche ging und Feuer anzuschüren begann.

Franke neigte das Gesicht und ließ die Stirne auf Just's kalter Wange ruhen. Aus seiner Brust kamen Töne, ähnlich dem Röcheln eines Sterbenden. Dann riß er sich zusammen und stieg mit dem Knaben die Treppe hinauf. An Berts Zimmer vorüber gelangte er in seine Schlafstube.

Durch die halboffene Türe rief der Kranke eine Frage durch das Dunkel.

Den halberstarrten Sohn auf den Armen, trat Franke an das Bett seines Aeltesten. Ist Bert ein Hellseher, fragte er sich, denn dieser begriff sofort. „Leg ihn mir an die Seite, Vater, so wird er am raschesten warm."

Franke legte ihn aber erst auf den Divan und entkleidete den halberfrorenen Körper. Als er ihn dann mit Tüchern und behutsamen Massagebewegungen warm rieb, schlug Just die Augen auf, ließ sie aber sofort wieder sinken. Ein Schrecken ohnegleichen machte sein kleines Herzchen in jagenden Sprüngen hüpfen.

„Justi!" kam vom Bett her eine zärtlich lockende Stimme.

An dem Vater vorüber, sah der Kleine nach dem Bruder hin und grüßte ihn mit den Augen. Als Franke ihn an Berts Seite legte, steckte er den Kopf unter dessen Achseln und hielt den gelähmten Körper mit beiden Armen umfaßt. Wenige Minuten später war er eingeschlafen.

Franke stand reglos etwas abseits vom Bette und drückte die Hand über die Augen.

„Vater!" bettelte Berts Stimme leise. Und als in dessen Gestalt noch immer keine Regung kam, flüsterte er noch einmal: „Vater!"

Da brach dieser neben ihm in die Knie und preßte das Gesicht in das Linnen. Berts Hände strichen über seinen Rücken hin und kosten ihm das früh ergraute Haar. „Wie viel Leid habe ich über dich gebracht!"

Frankes Schultern bogen sich langsam auf. „Alle flüchten sie vor mir: Erst die eigene Frau, dann Hella — nun Just."

Der Knabe erschrak, lächelte schmerzlich und krümmte die Hände ineinander: „Sie flüchten vor mir, Vater."

„Um Gotteswillen, nein, Bert!"

„Doch, Vater! Es ist so!" Die Dulderaugen wichen scheu von ihm ab. „Hella floh, weil mein Kranksein jede Lust und Freude hier ertötete, die Mutter ging, weil sie meinen Anblick nicht mehr ertragen konnte. Sabine hat aufgeatmet, daß sie mit Hella in die Pension durfte und nun wollte auch Just sich heimlich wegschleichen. — — Begreifst du, Vater, daß es höchste Zeit ist, daß etwas geschieht?"

Franke sah ihn aus tiefliegenden Augen an. „Was soll geschehen, Bert?"

„Laß mich fortbringen," sagte der Kranke ernst.

„Nie!" Der Doktor riß die Hände des Sohnes an sich und legte das Gesicht darauf. Der Rücken des Gelähmten drückte sich etwas nach vorne. Franke hörte ihn das erstemal seit jenem Unglückstage aufstöhnen.

Er fand kein Wort des Trostes mehr. Ganz ausgedörrt war seine Seele von Leid und Verzweiflung. Die Kehle zersprang von ungeweinter Qual und das Herz war ein Friedhof zerschlagenen Glückes und wilder Hoffnungslosigkeit. —

Das Weinen des Knaben verebbte. Franke hob das Gesicht. Ihrer beider Hände schoben sich tröstend ineinander.

„Nun sollst du schlafen, Bert!" Franke wollte Just's Hände, die auf dessen Brust lagen, herabdrücken, aber der Kranke legte die seinen darüber: „Sei wieder gut zu ihm, wie du es früher warst! — Ja, Vater? — Und erlaube, daß die Schwestern Weihnachten zu Hause verbringen, auch Hella. Vielleicht, wenn du der Mutter schreibst, daß ich sie bitten lasse — recht innig bitten, Vater — kommt sie auch."

Obwohl Franke von Helenes „Nein" überzeugt war, versprach er doch den Wunsch des Sohnes zu übermitteln: „Und nun laß mich Just herausnehmen," sagte er und schob den Arm unter den jetzt so mollig warmen Körper. Als er Berts angstvollen Blick sah, tröstete er freundlich: „Ich nehme ihn zu mir ins Bett. Du mußt keine Sorge um ihn haben, mein Junge. Er darf von heute ab an meiner Seite schlafen. — Dann vergißt er, daß es einmal eine Zeit gab, in der er sich vor mir fürchten mußte."

Bert widerstrebte nicht mehr, griff nur nach Frankes Händen und drückte seine Lippen darauf. „Vater, ich danke dir! — Und wenn ich nun auch noch die Gewißheit hätte, daß du Hella verzeihen wirst, dann würde ich wohl schlafen können, wie schon lange nicht mehr."

„Ich will verzeihen, Bert!"

„Vater! — Gibt es denn soviel Glück auf einmal?" Bert deckte die Hände über das Gesicht und seine Schultern bebten leise.

Franke trug seinen kleinen Sohn in das Zimmer hinüber und als er zurückkam, lag sein Aeltester tief in die Kissen gedrückt, mit einem Lächeln friedvoller Seligkeit in dem bleichen Leidensgesichte.

Er beugte das Knie wie vor einem Gotteswunder und legte den Kopf auf dessen herabgleitende Hand. „Erbitte mir nun noch ein Letztes, mein armer Märtyrer: Und rufe mir mit der Kraft deiner Dulderseele die Frau zurück, ohne die ich nicht leben kann."

Sein Weinen verschlang der Sturm, der an den Fenstern rüttelte. Die Zweige des großen Birnbaumes klopften angst-

geschüttelt an die Scheiben und dehnten sich schutzsuchend dagegen. Der milde, warme Schein der Nachtlampe umkoste das weiche Geflock, das sich immer dichter und dichter darüberlegte.

Von unten kam das leise Winseln der Hunde und aus dem Zimmer nebenan rief Just's Kinderstimme: „Großmama!"

Franke erhob sich und neigte sich noch einmal über den Schlafenden. Dann ging er zu seinem Jüngsten und streckte den Körper neben ihm aus. Er fühlte die Wärme des schlanken Kinderleibes und drückte sich enge dagegen. Zwei blaue Augen standen urplötzlich erschrocken offen: „Vater!" — —

„Liegst du auch gut, mein Bub?" Und als Just angstvoll von ihm abrücken wollte, schloß er ihn fest in die Arme: „Morgen fährst du mit Großmama nach München, das Christkind zu besuchen, ja? Und nächste Woche kommen Hella und Sabine."

„Die Mutter auch?" lallte der kleine Mund.

„Die Mutter auch!"

Das Kindergesicht strahlte zum ersten Male wieder seit vielen, vielen Monaten in frohem Glänzen auf. Dann sank der blonde Kopf zurück und blieb an Frankes Brust ruhen.

Traumhaft scheu erglühten die Christrosen unter der Decke Schnees, die der Himmel als schützender Mantel über sie warf. Mit zagen Fingern brach sich in Frankes Herzen das Hoffen Bahn und grub sich durch Zorn und Groll den Weg zur Liebe, der solange überwuchert gelegen war. In sich hineinhorchend dachte er den Worten der Mutter nach: „Sie hat dir alles überlassen und nichts für sich behalten. Gibt dir das nicht zu denken?" — — Und weiter hatte sie gesagt: „Wenn du den Brief in Ruhe liest, mußt du doch fühlen, daß er unter unsäglichem Leid geschrieben ist."

„Unter unsäglichem Leid!"

Helene, was liegt zwischen uns? — — Zum ersten Male kam es ihm zum Bewußtsein, daß etwas zwischen ihnen sein mußte, was sie voneinander getrennt hatte. Ihr Brief ruhte seit jenem Tage in seiner Brieftasche verborgen. Unleserlich, in der Schwärze der darübergeflossenen Tinte, war doch jedes Wort in seinem Erinnern geblieben: „Ich nehme alle Schuld auf mich. Du kannst mich wegen böswilligen Verlassens anklagen und wirst das Gesetz immer auf deiner Seite finden."

Das Gesetz! — Lächerlich! Was hatte das Gesetz mit ihrer und seiner Liebe zu tun?

„Sollte dir Bert einmal lästig fallen, so bringe ihn mir. Meine Arme sind immer für ihn geöffnet! Mit tausend Wonnen. Just!" — — Mit tausend Wonnen! So sehr liebte sie ihn! Und trotzdem ihr Verzicht: „Ihn überlasse ich ganz deiner Liebe und Sorge. Ihm schenke ich nichts als mein Herz. Sage ihm, daß ich es bis zum letzten Blutstropfen für ihn zu verströmen bereit bin. Etwas Besseres habe ich nicht zu geben."

Helene, nur ein einziges klares Erkennen, das deine Worte enträtselt. Warum entsagst du, wenn du so über alles liebst? Warum verbannst du dich selbst, wenn deine Seele sich dabei verblutet?

„Vor dir, mein Just, knie ich und danke dir für die sechzehn Jahre des Glückes! Für jede Stunde der Liebe und Seligkeit, die mir an deiner Seite wurde!"

Helene, war ich denn verblödet, daß ich aus diesen Worten nicht den Schrei der Sehnsucht hörte, der von deinem zu meinem Herzen rief? War ich denn so von jedem Gott verlassen, daß ich nur meiner Qual gedenkend, die Verzweiflung deiner Seele nicht fühlte und dich der Sünde zieh, ein dirnenhaftes Weib zu sein? — Und hast mich doch deiner Liebe und Treue bis ans Ende versichert?

Draußen ging der Sturm zur Ruhe. Schlafmüde lehnte sich schneebeladenes Gezweig gegen das wärmespendende Gemäuer. Klein-Just sprach zuweilen im Traum und hielt die Finger auf Frankes Brust geballt. Sein ruhig klopfendes Herz wußte nichts von der Qual des anderen, das Seite an Seite mit ihm schlug.

Helene, wo finde ich den Weg, der mich bis an die Türe führt, die dein Geheimnis verschließt? Ich will sie erbrechen — und stünde Mord und Blut dahinter.

Von dem Jetzt rannen seine Gedanken in die Vergangenheit zurück, in die Tage ihrer kurzen Brautzeit. Sie lehnte im Garten an seiner Schulter und klagte: „Du hast mich krank gemacht! Vielleicht muß ich sterben daran!"

Stand er nicht hier schon an der Schwelle des großen Rätsels? Wie ein Pfeil schoß das Erinnern auf an jenem Morgen, wo sie ihm, bleich wie der Tod, entgegengekommen war. Sie war verändert gewesen wie ein Mensch, der innerhalb vierundzwanzig Stunden ein anderer geworden ist: „Ich habe mich an einer Schnur gewürgt — sie riß." Und dann das schaudervolle Bekenntnis: „Ich habe es selbst getan, weil ich unheilbar krank bin."

Unheilbar krank!

„Ich Narr!" — Der kleine Just schrak jäh aus seinem Traum empor. Franke drückte ihn sachte wieder zurück. Er hatte ihre Worte streng sachlich genommen und sie — die Aermste — hatte von dem Siechtum ihrer Seele gesprochen. „O du mein armes, gehetztes Weib!" Welche Last schleppte sie neben ihm her durch alle die Jahre, an welchen sie Seite an Seite mit ihm gegangen war?

Und wieder suchte und suchte er und fand und fand die Türe nicht zu dieser allerletzten Kammer, bis an deren Schwelle er vorgedrungen war.

Und wieder bohrte er sich den Weg in die Vergangenheit. Zäh und verbissen zerfetzte er die Stunden vom ersten Male seines Zusammentreffens mit ihr: Die Fahrt herüber von Valepp, wie sie am Waldsaum das weiße Tüchlein flattern ließ.

Aversons Gesicht tauchte im jähen Schusse auf und versank wieder. — — — Der nicht! — Er war treu! Ihr Freund und seiner! Ein Schuft, der einen Mann beschmutzte, wie diesen.

Und dann? — — — Ein Peitschenhieb fuhr über ihn hin, daß sich sein ganzer Körper bäumte.

Klein-Just rief nach der Großmama, fühlte sich zurückgedrängt und murmelte unverständliche Worte in das Kissen. Franke krallte die Finger in das Leinen und biß in die Lippen, bis er Blut verspürte. „Ich bin schon einmal verheiratet gewesen!"

Helene, in diesem kurzen Geständnis jener Vormittagsstunde, liegt dein Geheimnis verankert. — — Hier begann ihre Lüge! Hier zweigte sie von der Wahrheit ab und ging den Weg der Schuld und des Betruges, der zuletzt im Dornengestrüppe der Verzweiflung endete. Und aus dem es keine Rettung mehr gab — als nur das eine: Sich von ihm zu trennen.

Jedes Wort ihres Briefes glaubte er nun zu verstehen. Die Mutter hatte geurteilt wie eine Seherin. Er war unter unsäglichem Leid geschrieben und seine Seele hatte die Qual der ihren nicht geahnt.

Und sie, die arme, verzweifelte Frau, hatte wohl Stunde um Stunde gewartet, daß er käme! Daß er frage! Daß er sie zurückhole in seine Arme, heim zu sich und den Kindern! Und nichts von alledem hatte er getan! Wie ein tödlich gekränkter Pascha war er hier auf Rottach-Berghof gesessen und hatte sie ihrer Not und ihrer Verzweiflung überlassen, als ob es sich um eine Fremde, Ungeliebte handle und nicht um das Weib, das sechzehn Jahre lang in Treue an seiner Seite gegangen war.

Klein-Just fühlte sich plötzlich aus seinem Kinderschlaf gerissen und mit Küssen überschüttet. Lächelnd hob er die Arme und schlang sie um den Hals des Mannes, der ihn immer und immer wieder an seine Brust drückte.

Der Kleine lächelte noch, als das Köpfchen wieder gegen das Herz des Vaters gesunken war und dort liegen blieb bis zum Morgen, wo die helle, strahlende Wintersonne ihn aus weihnachtsseligen Träumen weckte.

„Gott, wie Papa schreibt!" sagte Sabine und strich das Blondhaar aus der Stirne, um es im Nacken zu knoten. Der Spiegel warf das Bild Hellas, die hinter ihr stand, zurück. Die Hände, welche den Bogen hielten, zitterten leicht. Ihr Mund war zum Weinen verschoben und preßte sich hart aufeinander.

„Wenn ich nicht solche Furcht vor ihm hätte! Einen, den man zum Schafott bringt, kann das Herz nicht ärger klopfen wie mir."

„Er hat uns aber doch immer geliebt! Er war doch immer gut zu uns — früher wenigstens," mahnte Sabine. „Daß er durch Huberts Unglück ein anderer geworden ist, darfst du ihm doch nicht als solche Schuld anrechnen."

„Ach du! — Du betrachtest es eben nur von deinem Standpunkt aus." Hella rief es in zorniger Verzweiflung und Selbstanklage und blickte, ans Fenster tretend, nach dem See, der in gleichförmigen Wellen kreiste. „Einmal! — — Einmal nur möchte ich noch — —"

„Was möchtest du denn, Hella?" Sabine legte die Hand auf die Schulter der Schwester und lehnte ihr Gesicht an deren Wange. Mit der Linken streichelte sie ihr den Arm herab

Ohne sich umzusehen, den Blick noch immer auf den See gerichtet, seufzte die Aelteste: „Noch einmal so glücklich sein, wie ich es früher war."

Sabines Arme glitten herab und blieben an ihrem blauen Tuchkleide hängen. „Ich begreife dich jetzt in so vielem nicht mehr."

„Das glaube ich wohl! Aber laß nur!" Die Aeltere schob die Schwester behutsam von sich: „Ich habe es der Mama versprochen, daß ich nicht mit dir über all diese Dinge spreche — die — ach Sabine! — Ich —" Mit eben demselben Ungestüm, mit dem sie vorher die Schwester von sich geschoben hatte, warf sie jetzt die Arme um deren Hals und drückte das Gesicht gegen ihre Schulter.

Die Hände der Jüngeren streichelten immerzu über den blonden Kopf und hielten die Sechzehnjährige umfaßt, bis sie wieder ruhiger geworden war. „Wir müssen packen, Hella. Denke an morgen abend! Da holt uns Bödlinger mit dem Schlitten in Tegernsee. Freust du dich denn gar nicht auf zu Hause?"

„Ich habe nur Angst! — Solch unerklärliche Angst. Ich springe noch in den See oder von einem der Balkons oder —" Sabine begriff nicht, warum die Schwester plötzlich mit einem hellen Schrei nach dem Fenster zurückwich und abwehrend den Arm hob.

Im Rahmen der Türe stand Franke und sah nach den Töchtern hinüber. Der Hut, den er in der Hand trug, kollerte zu Boden, so wild hatte Sabine sich an seine Brust geworfen: „Vater!" Sie hob das Gesicht und ließ die Augen über sein ergrautes Haar streichen. Ihr roter, weicher Mund blühte dem schmerzverzogenen des Mannes entgegen, der über sie hinweg nach seiner Aeltesten sah, deren Gesicht in kalkigem Weiß vom Fenster herüberleuchtete.

„Hast du meinen Brief nicht bekommen, Hella?"

Sie stand wie angewurzelt. Nur ihre Augen schrien. Dann schob sich Fuß um Fuß, bis sie nur noch ein Meter Abstand von ihm trennte. Ihre Hand hob sich und glitt wieder an dem Kleide herab. Seinen ganzen Anblick, jede Strähne ergrauten Haares empfand sie als eine Anklage. Sein leidgezeichnetes Gesicht, das von durchkämpften Nächten und durchgerungenen Tagen sprach, war ihr noch nie so erbarmens- und liebenswert erschienen, als sie es jetzt vor sich sah.

„Ich bin schuldig geworden, Vater," stammelte sie leise. Sie bemerkte sein tiefes Erblassen und hob ihm bittend die Hände entgegen. „Nicht so, Vater! — Nicht so! Schuldig an dir!"

Er hatte den Arm zu spät nach ihr ausgestreckt. Sie lag vor ihm in den Knien und lehnte das Gesicht gegen seine Hüfte, fühlte seine Hand auf ihrem Scheitel ruhen und griff danach, um ihre Lippen darauf zu pressen.

Sabine schlich sich wortlos aus dem Zimmer und drückte die Türe hinter sich zu. Was der Vater jetzt mit der Schwester zu sprechen hatte, sollte kein drittes Ohr in sich aufnehmen.

Als sie nach einer Viertelstunde wieder zurückkam, saß er auf dem kleinen Divan und sprach ruhig mit Hella, deren Blick mit hingebender Liebe und bedingungslosem Vertrauen an ihm hing.

Er winkte ihr zu und sagte gütig: „Ihr fahrt morgen nach Hause. Onkel Averson kommt euch bis Bern entgegen. In München erwartet euch die Großmama."

„Und Bert?" Sabines Augen standen voll weher Angst.

„Er ist in guten Händen, Kind. Professor Klahn hat meine Bitte erfüllt und verbringt sein Weihnachten auf Rottach-Berghof. — Außerdem ist auch Graf Donnerswoda seit vorigem Sonntag unser Gast."

„Vater!" Sabine legte von rückwärts die Arme um seinen Hals und drückte ihr junges Gesicht an sein hager und bleichgewordenes.

Hellas Stirne ruhte auf Frankes linkem Arm und ihre Lippen fingen die Tränen auf, die ihr ununterbrochen über die Wangen herabrannen.

„Ich glaube, daß ich euch jetzt ohne Sorge allein lassen kann," sagte er nachdenklich. „Hella, ich hoffe, daß ich dir als meiner großen, vernünftigen Tochter, die jüngere Schwester anvertrauen darf."

Das verweinte Gesicht hob sich etwas: „Ja, Vater!"

Er nahm ihre Hand in die seine und hielt sie fest. „Im übrigen vertraue ich unbedingt auf alles das, was du mir versprochen hast. Du wirst mich nicht enttäuschen."

„Nein, Vater!"

Er erhob sich und sah lächelnd von einer seiner Töchter nach der anderen. Die Wintersonne, die in breitem Bande durch die hohen Fenster kam, ließ deren Blondhaar aufsprühen und umspann es mit goldenen Netzen. Wie sie der Mutter ähnelten! — Auch Just! Nur Bert — Bert war ganz anders! Vielleicht zog es ihn deshalb mit allen Banden zu diesem seinen Aeltesten, der zu einem Helden gereift war.

Beim Abschied hielt Sabine seine Hand in die ihre gedrückt und sah ihn flehend an. Er wandte das Gesicht von ihr und ging langsamen Schrittes nach der Türe.

Hella hatte noch vor ihm die Finger auf die Klinke gelegt: „Vater — wenn du noch eine Minute Zeit hast — ich habe vergessen, dir etwas zu sagen." Ihre Augen baten Sabine den Raum zu verlassen und als deren Fuß draußen nach der Treppe schritt, sprach sie mit flehendem Ernst: „Mutter hat mir damals in Interlaken gestanden: „Es gibt niemanden in der Welt, den ich so über alles liebe, wie deinen Vater! — Sei barmherzig, Papa und verzeihe ihr, wie du mir verziehen hast."

„Ich habe der Mama nichts zu vergeben, Kind."

„Daß sie dich verließ, Vater." Hellas schlanker Körper lehnte schwer gegen die geblümte Tapete des kleinen Zimmers. Ihre Augen flimmerten und brannten in dunklen, schmerzenden Rändern.

„Kleine Hella! Wie traurig, daß du mit deinen sechzehn Jahren schon Einblick in soviel leidvoll Trübes hast!" Franke nahm die Mädchenhand mitleidig zwischen die seine und hielt sie sorglich fest. „Wenn du mit Hylmar Donnerswoda vor den Altar trittst, dann streife zuvor alle Unwahrheit von dir. Nur bedingungslos gegenseitiges Vertrauen gewährleistet die Dauer jeder Ehe."

Sie senkte den Kopf und wagte nicht zu fragen.

Was immer auch die Mutter gefehlt haben mochte — sie wußte, er würde ihr ein gnädiger Richter sein.

* * *

„Du gehst zu den Himmlischen beten und sie werden ein Herz von Stein für deine Tränen haben!" Immer mußte Helene an diese Worte ihres Mannes denken, als sie jetzt durch die Winterstille der Campagna nach Sankta della Travestare hinausfuhr, um die Madonna der Sabinerberge zu mahnen, daß sie ihr Gelübde restlos erfüllt, die Himmlische aber ihre Gnade versagt hatte.

Heute betete kein Mönch neben ihr sein: „Mea culpa." — Sie war auch nicht allein im Abteil. In Tivoli war Lichterfest. Halb Rom zog aus, die Feier mitzumachen. Zu ihrer Rechten saß eine Amme und hielt den Säugling gegen die Brust gedrückt. Der Herr ihr gegenüber sah wohlgefällig, wie der kleine Mund behäbig schmatzte und die unverfälschte Atzung in durstigen Zügen durch die Kehle rinnen ließ.

Die Mutter des Säuglings lehnte bequem in den Polstern und blickte über das Köpfchen ihres Bambinos hinweg nach dem Gatten, der ein Dreijähriges auf den Knien wiegte, während ein größerer Knabe den Arm durch den seinen geschoben hielt.

Helene kämpfte ihre Tränen nieder und bezwang ihr unsägliches Bittersein. Das alles hatte sie auch besessen und hatte es hingegeben, eines Phantomen willen! Eines Gelübdes wegen, das kein aber auch gar kein Gewähren zur Folge hatte.

„Du hast ein Herz von Stein, Madonna von della Travestare." Ihre feuchtschimmernden Augen suchten zu den Höhen hinauf, wo die Bergstädte wie zerfallene Ruinen sich in das Blau des Himmels bohrten.

Das Bambino neben ihr lag an die Brust der Amme geschmiegt. Zwei schneeige Tropfen standen als weißer Schaum in den Winkeln des rosigen Mundes.

„Ich will meine Kinder wieder haben." Helenes Lippen bewegten sich stammelnd. Ihre Finger hoben sich zaghaft und legten sich auf den Flaum der Haare, der da an den Brüsten der rundlichen Frau schimmerte.

„Ist es nicht süß, Signora?" Die Amme neben ihr hatte es glückerfüllt geflüstert.

Da fielen Helenes Finger herab. So hatte Bert vor beinahe siebzehn Jahren an ihrem Herzen gelegen. Bert, das Kind, um dessentwillen sie jetzt allem entsagt hatte. — Und die Madonna hatte sie nicht erhört. Es gab keine Barmherzigkeit bei den Himmlischen, wie es keine bei den Irdischen gab. — Nur Sünde und Schuld und Vergeltung und Buße.

Butzel

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Eisenbahnkatastrophe auf der chinesischen Ostbahn

Charbin. Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem 40 Personen getötet und mehrere hundert verletzt wurden, hat sich rund 200 Kilometer östlich von Charbin auf der chinesischen Ostbahn zugetragen. Es handelt sich um einen mit Flüchtlingen besetzten Zug, der mit einem anderen Zug zusammenstieß.

Wieder Ruhe in Bombay

Bombay. Nach den blutigen Unruhen der letzten Wochen ist in Bombay die Ordnung wieder hergestellt worden. Die Zahl der Todesopfer beläuft sich auf 153, während 1554 Personen verwundet wurden.

Neue Unruhen in Bombay

London. In Bombay kam es zu neuen Unruhen, als Hinduarbeiter auf dem Wege zur Fabrik von Mohammedanern mit Messern überfallen wurden. Drei Hindus wurden getötet und 10 schwer verwundet.

Blutige Streikunruhen in Sao Paulo

Rio de Janeiro. Anläßlich des Streiks der Geschäfte in Sao Paulo, der als Protest gegen die bisher mißlungenen Versuche einer Regierungsbildung ausgerufen wurde, kam es am Dienstag zu schweren Unruhen im Innern der Stadt. Streikende stürmten und beschädigten mehrere Zeitungsgebäude und griffen die Zentrale der „Revolutionären Legion" an, die jedoch mit Maschinengewehren verteidigt wurde. Es entwickelte sich ein erbittertes Gefecht, das erst nach Eintreffen der Polizei abgebrochen wurde. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt.

Die Spannung in Sao Paulo hat sich infolge der Ankunft des brasilianischen Finanzministers Aranha noch gesteigert. Aranha hat mit den südstaatlichen Politikern Verhandlungen über die Streitigkeiten mit der Bundesregierung aufgenommen. Die Bevölkerung verlangt stürmisch die Beendigung der Diktatur Vargas und die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Regierung. Die vor zwei Tagen gebildete provisorische Staatsregierung von Sao Paulo hat sämtlichen Truppen und Polizeikräften befohlen, sich in Bereitschaft zu halten. Die Truppen mußten bereits verschiedene Male bei Zusammenstößen zwischen Regierungstreuen und Aufständischen einschreiten. Unter der Bevölkerung ist eine starke separatistische Bewegung im Gange.

Folgen eines Probeduells

Kalisz. Auf dem Gute Ziembina im Kreise Wielun ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die 18jährige Henriette Albert und ihre Kusine, die 19jährige Julie Kondratowicz wollten zwei an der Wand hängende Pistolen in einem Probeduell ausprobieren. Ein Schuß ging Henriette Albert in die Brust, die Kondratowicz schoß sich vor Schreck vier Finger an der Hand ab. Die Verwundeten wurden ins Spital gebracht. Der Zustand von Henriette Albert ist sehr ernst.

Herstellung russischer Goldrubel

Vor einigen Tagen wurden auf dem Bahnhof in Bentschen aus einer Kiste Goldrubel gestohlen. Es handelt sich um eine Sendung aus Amsterdam an ein Bankhaus in Warschau. Die merkwürdige Sendung interessierte die Warschauer Vertretung des Krakauer „Kurjer Codzienny", der über den Handel mit Goldrubeln Erkundigungen einzog. Ein Zehn-Rubelstück in Gold kostet auf dem Weltmarkt 45.85 Zloty, in Warschau 48.50 Zloty, so daß daran nach Deckung der Spesen noch immer über 2 Zloty verdient werden. Der seit einigen Jahren sehr lebhafte Handel mit diesen Goldstücken brachte vor 1½ Jahren geschäftstüchtige Holländer auf den Gedanken, sie zu kopieren und massenweise herzustellen, da der Vorrat aus der Zarenzeit erschöpft war. Die neuen Zarenrubel gleichen in jeder Beziehung den alten. Auch in Warschau war ein privates Münzamt entstanden, das jedoch wieder einging, da die Legierung nicht ganz dieselbe wie bei den echten Rubeln war. Die Warschauer Rubel hatten nicht ganz die gewünschte Farbe und wurden deshalb von den mißtrauischen Käufern abgelehnt. Gegenwärtig kommen deshalb nur Zarenrubel aus Holland nach Polen, wo sie in den östlichen Randgebieten gern gekauft werden.

Japanische Niederlage bei Tsitsikar

Charbin. Nach einer Meldung aus Tsitsikar ist es etwa 100 Kilometer östlich von Tsitsikar zu einem Gefecht zwischen japanischen Truppen und chinesischen Freischärlern gekommen, wobei die Japaner geschlagen wurden. Die Verluste auf beiden Seiten sind sehr groß.

Russische Beunruhigung

Moskau. Die Nachricht von der Verschiebung japanischer Truppen an die russisch-mandschurische Grenze ist von Moskauer politischen Kreisen mit Beunruhigung aufgenommen worden. Amtliche Angaben sind hier über die Verschiebungen noch nicht eingetroffen. Die Sowjetregierung prüft die vorhandenen Angaben und will dann entsprechende Schritte in Tokio unternehmen. In Moskau beurteilt man die Lage in der Mandschurei als sehr gespannt.

„Der Mann, der Kitchener tötete" verhaftet

New York. Nach 13jährigem Suchen hat die New Yorker Polizei auf dem Broadway den Kapitän Fritz Joubert Duquesne verhaftet, der im Kriege Spionage für Deutschland getrieben hat. Duquesne wurde vor 17 Jahren wegen Brandstiftung angeklagt, gab sich als gelähmt aus und entfloh aus dem Krankenhaus. Duquesne wird auch von England wegen Mordes auf hoher See gesucht. In dem kürzlich erschienenen Buch „Der Mann, der Kitchener tötete" von Clement Wood wird behauptet, daß D. für die Torpedierung des englischen Kriegsschiffes, mit dem Lord Kitchener zu Grunde ging, verantwortlich sei.

Das Land mit den meisten Minderheiten: Rußland!

Die nationale Mannigfaltigkeit der Bevölkerung des Sowjetstaates findet wohl in keinem Lande der Erde ihresgleichen; rund 185 verschiedene Völker und Volksstämme, die 147 Sprachen reden, leben im Gebiet der Sowjets. So lautet wenigstens das kürzlich veröffentlichte offizielle Ergebnis der russischen Volkszählung vom Jahre 1926. An erster Stelle stehen im neuen russischen Reich die eigentlichen Russen mit 53 v. H., die Ukrainer mit 21 v. H., dann folgen in Abständen acht Völker, die mehr als eine Million zählen, nämlich die Tataren, die Juden, die Georgier, die Türken in Aserbeidschan, die Armenier, die Mordwiner, die Deutschen und die Tschuwaschen. Alle übrigen Völker und Volksstämme erreichen zusammen nur 10 v. H. von der gesamtrussischen Bevölkerung.

Rote Fahne auf dem Turm der Leipziger Andreaskirche

Leipzig. Am Dienstag morgen entdeckte man an der Spitze des 76 Meter hohen Turmes der Andreaskirche in Leipzig eine große rote Fahne, die Inschrift trug: „Und dennoch heraus aus der Kirche!" Die Feuerwehr war nicht imstande, diese Fahne zu entfernen. Erst ein Dachdecker konnte die Fahne abreißen. Der Fahnenstock befindet sich noch auf dem Turm. Von den Tätern fehlt jede Spur. Sie müssen nach der Annahme sachverständiger Personen am Blitzableiter emporgeklettert sein.

Sanitätsflugzeug rettet das Leben

Die 32jährige Jarmowiecka aus Szczekocina kam nieder und mußte dringend operiert werden. Ein in Krakau angefordertes Sanitätsflugzeug holte sie ab und brachte sie auf den Krakauer Flugplatz, von wo sie im Rettungswagen nach dem Lazarusspital gebracht wurde, wo die ärztliche Hilfe noch rechtzeitig erfolgen konnte. Die Entfernung der Ortschaft von Krakau beträgt 65 Kilometer Luftlinie.